

Johanne Charlotte Unzer  
Versuch in Scherzgedichten



Andere Klassiker



Johanne Charlotte Unzer

Versuch in Scherzgedichten

MOLIERE:

Jeunes Beautés, laissez-vous enflammer:  
Soûpires librement pour un Amant fidelle,  
Et braves ceux, qui voudroient vous blâmer.

Herausgegeben von  
Michael Multhammer

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Durchgesehene und verbesserte Ausgabe 2024

Wehrhahn Verlag

[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-071-9

## Inhalt

Versuch in Scherzgedichten	7
----------------------------	---

## Anhang

Editionsbericht	117
Verzeichnis der berichtigten Druckfehler	118
Stellenkommentar	119
Rezeptionszeugnisse	131
Nachwort	139
Auswahlbibliographie	174
Verzeichnis der Überschriften und Gedichtanfänge	177
Danksagung	182
Bemerkung zur zweiten Auflage	183

# Versuch in Scherzgedichten.

---

M O L I E R E :

Jeunes Beautés, laissez - vous enflammer :  
Soupires librement pour un Amant fidelle,  
Et braves ceux, qui voudroient vous blâmer.



Zweyte, veränderte und vermehrte Auflage.

Halle im Magdeburgischen,  
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

1753.

✓

[\*2]

An Damis.

Dieß sind die Proben, die ich schrieb,  
Dich Deiner Bitte zu gewähren,  
Und wenigstens den edlen Trieb,  
Dir zu gefallen, zu ernähren.

Dein Beyfall, wie Dein Unterricht  
Gab mir so Muth, als Kraft zu dichten,  
Und der Versuchung das Gewicht,  
Selbst mein Geschlecht zu unterrichten.

[\*]

Du warst der Inhalt, den ich sang,  
Als noch, mit nie versuchten Kräften,  
Die Muse kaum die Syllben zwang,  
Sie reihenweise anzuheften.

Doch wenn dereinst ein höhrer Zug  
Mich stärkt, die Kunst so hoch zu treiben,  
Als einst Horaz die Laute schlug;  
So sollst Du noch mein Inhalt bleiben.





[\*3]

## Vorerinnerung.

Ich würde wegen dieser Gedichte gar nichts zu erinnern haben, wenn ich nicht ein Frauenzimmer wäre. Eine Mannsperson hat die Freyheit, von Liebe und Weine zu scherzen, ohne befürchten zu dürfen, daß man es ihr übel auslegen werde. Unser Geschlecht ist hierinnen weit mehr eingeschränkt: und ich sehe es für ganz nothwendig an, mir hier eine Vertheidigung im Voraus zu machen. [\*]

Wenn ich das letzte Gedicht vom Tode ausnehme, so sind die übrigen allesammt scherzhaft. Viele darunter scherzen von Liebe und Weine. Man weis, daß diese beyden Sachen am allergeschicktesten sind, feurige Scherze dabey anzubringen; und daher sind sie die gewöhnlichen Gegenstände derer scherzhaften anakreontischen Lieder. Ich hätte also die besten Materien entbehren müssen, wenn ich mir kein Lied von der Liebe, kein Lied vom Weine hätte erlauben wollen. Wenn ich überdem bedenke, daß kein vernünftiger Leser in einer scherzhaften Ode die Sprache des Herzens, sondern vielmehr des Witzes und der Scharfsinnigkeit sucht; so sehe ich nicht ab, warum unser Geschlecht diese Sprache nicht eben so sollte reden dürfen, als sie die Mannspersonen reden. Doch

vielleicht kleidet es überhaupt ein Frauenzimmer nicht, scherzhafte Lieder zu dichten. Ich muß hierauf antworten. [\*4]

In Gedichten lassen sich dreyerley Arten zu denken anbringen: die niedrige, die mittlere, und die erhabene. Nicht jedermann hat die Fähigkeit, erhaben zu dichten; der doch in der niedrigen Art zu denken vorzüglich seyn kann. So geht es denen Männern; und so geht es auch uns. So wenig Haller sind; so wenig sind Langinnen. Soll ein Frauenzimmer, das sich zu der erhabnen Art zu dichten nicht aufgelegt findet, gar nicht dichten? Gewiß das wäre zu viel gefordert. Es muß also auch uns erlaubt seyn, Gedichte der niedern und mittlern Art zu verfertigen: und wenn dem also ist, so dürfen wir auch von Liebe und Weine dichten.

Doch man könnte denken, es wäre unnatürlich, wenn ein Frauenzimmer vom Weine singt; weil es unter uns keine Trinker giebt, oder weil es eine Unartigkeit seyn würde, wenn ein Frauenzimmer zechen [\*] wollte; und eben so könne es nicht wohl angehen, daß sie die Liebe erhebt, weil es wider die Eingezogenheit unsers Geschlechtes ist, auch nur den Schein von sich zu geben, als wenn man viel Werk aus der Liebe machte. Allein ein anakreontischer Trinker, und ein anakreontischer Liebhaber, rühmt und räth bloß das Lieben und das Trinken, um einen Scherz zu machen, und ein Lachen zu erregen. Wer mehr bey einer anakreontischen Ode denkt, als dieses, wird sich ohne Zweifel betrügen. Wenn ich also meinen Schwestern sage, sie sollen lieben, sie sollen trinken: so werden sie darüber lachen, sie werden es für einen Scherz

annehmen; und ich werde sie desto mehr zu lachen machen, wenn sie daran gedenken, wie es ihnen stehen würde, wenn sie zechten, oder das Lob der Liebe sängen. Ich wollte dafür stehen, daß ich auf solche Art keiner anstößig seyn [\*5] werde, als die keinen Scherz ertragen kann. Wenn aber die Mannspersonen in meinen Scherzen Ursache zum Anstoß, oder etwas unnatürliches zu entdecken glauben sollten: so mögen sie alle meine Lieder, von der Liebe und vom Weine, als Nachahmungen der ihrigen ansehen, und nur nicht daran gedenken, daß ich ein Frauenzimmer bin.

Doch ich bin schon müde, mich zu entschuldigen. Der erste, der sich um solcher Ursachen willen über mich aufhält, und mich für verliebt und eine Trinkerinn ansehen wird, soll eine Elegie von mir haben, darinnen ich ihn und den Haß und das Wasser besingen will.

Ich muß nun mit meinen Schwestern noch ein Wort reden. Ich will ihnen sagen, daß sie diese Gedichte nicht eher lesen sollen, als bis sie einigen Grund in den schönen Wissenschaften gelegt haben. Sie werden diesel-[\*]ben sonst gar zu leicht misbrauchen; sie werden sie lesen, ohne meine Fehler zu bemerken; sie werden vielleicht mich und meine Fehler alsdann nachahmen. Ich kann es nicht läugnen, daß ich sehr wünsche, durch mein Exempel, die schönen Geister unter ihnen zu reizen, sich zu verschönern, und öffentlich sehen zu lassen. In Scherzgedichten werden die meisten vortrefflich seyn können; wenn sie sich nur die Regeln dieser Art zu denken bekannt machen. Nicht ohne Furchtsamkeit wage ich es, mit Proben,

die so verdächtig scheinen könnten, hervorzutreten. Allein da mich mein Gewissen sattsam rechtfertiget: so will ich die Art der Aufnahme dieser Arten Gedichte getrost abwarten, welche, wenn sie erträglich ist, ohne Zweifel Nachfolgerinnen erwecken wird, die mir für die Gefahr verbunden seyn werden, der ich mich, um ihrentwillen, ausgesetzt habe.

[\*]

## Erinnerung bey der zweyten Auflage.

**D**aß ich diese Erinnerung hier beyfüge, geschieht nicht in der Absicht, um meine Freude darüber auszulassen, daß diese Scherze nach so kurzer Zeit schon wieder aufgelegt werden. Ich weis nur allzuwohl, daß manche schlechte, oder doch sehr mittelmäßige Blätter einen starken Abgang finden können, wenn sie ein Umstand merkwürdig macht, der öfters nichts anders als eine Kleinigkeit ist. Wie wenig ist das nicht, ein Frauenzimmer zu seyn, und ich wollte drauf wetten, daß schon längst keine Nach-[\*]frage mehr nach diesen Scherzen gewesen seyn würde, wenn sie nicht von einer Person meines Geschlechts herrührten. Indessen weis ich doch auch, daß man mir nicht zumuthen wird, mich in meinen eignen Vorreden, selbst verächtlich zu machen, und daher wird es mir erlaubt seyn, von was anderm zu sprechen.

Ich bin schuldig, mich öffentlich für den gütigen Beyfall zu bedanken, den man diesen Gedichten öffentlich gegeben hat. Nach einer starken und vielleicht doch noch nicht genugsamen Subtraction, habe ich so viel für mich daraus gezogen, daß man mir zutrauete, daß ich in Zukunft bessere Stücke zu liefern im Stande seyn würde. Ich habe den Versuch gemacht,

und um nicht stets lustig in der Welt zu erscheinen, sammlete ich eben [\*] zu der Zeit einen Vorrath von moralischen, zärtlichen und scherzhaften Gedichten zusammen, um ihn dem Drucke zu überlassen, als mir der Herr Verleger dieser Blätter meldete, daß er gesonnen wäre, sie neu auflegen zu lassen, und daß er es gern sehen würde, wenn ich die Anzahl dieser Stücke, wenigstens um die Hälfte vermehren wollte.

Um einem solchen Vorschlage, den selbst die Mannspersonen nicht übel aufzunehmen pflegen, ein Genüge zu leisten, nahm ich die kleinen Scherze, die ich noch vorrätig hatte, zusammen, veränderte sie nach meinem Gutdünken, und so entstand diese Sammlung, die ich hiermit meinen Lesern vorzulegen die Ehre habe.

Ich habe mich theils durch Lesen und Nachdenken, theils durch die Mittheilung [\*] meiner Handschriften an Freunde, die Kenner der Dichtkunst sind, und mir zu vielen Aenderungen Anlaß gaben, in den Stand zu setzen gesucht, meinen gütigen Lesern zum andern male zu gefallen. Wie vergnügt würde ich seyn, wenn man mir im Ernste sagen könnte, daß ich meine Absicht erreicht hätte.

Die Stücke, welche sich in der ersten Auflage befinden, folgen hier, vom Anfange an, beynahe in eben der vorigen Ordnung, und sind mit keinen von den neuern vermischt, obgleich viele darunter so starke Veränderungen gelitten haben, daß sie den vorigen kaum gleich sehen. Dieses ist daher gekommen, weil ich keines ganz habe heraus lassen wollen: und wer nur das weis, was ein Dichter von seinen eig-[\*]

nen Werken zu halten pflegt, der wird sich über diesen Eigensinn nicht wundern. Nichts desto weniger habe ich das Gedicht vom Tode, womit sich die erste Auflage beschloß, hier weggelassen, weil es dem Titel widerspricht. Es wird aber an einem andern, seinem Inhalte gemäßern Orte, in derjenigen Sammlung meiner Gedichte wieder erscheinen, deren ich oben gedacht habe, und die, wie ich vermuthe, auf zukünftige Ostermesse die Presse verlassen wird.

Wegen der neuhinzugekommenen Stücke habe ich weiter nichts zu erinnern, als was ich von allen überhaupt zu sagen habe, und was ich mit tausendmal mehr Rechte, als der Herr von Hagedorn von den seinigen, sagen kann, auf den ich, dieser [\*] Bescheidenheit wegen, die uns andere Dichter alle schamroth macht, in der That einen kleinen poetischen Zorn geworfen habe:

Den itzt an Liedern reichen Zeiten  
Empfehl ich diese Kleinigkeiten,  
Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Altona,  
den 4. November  
1752.

J. Ch. Unzerinn  
geb. Zieglerinn.





[\*]

Apollo und Daphne.  
Nach dem Französischen des Herrn  
von Fontenelle.

Ich bin, schrie jüngst Apoll der schönen Daphne  
nach,  
Die eiligst vor ihm floh, die er im Fliehn nur sprach;  
Ich bin der Dichter Gott! Ein schöner Geist!  
— — — Doch Lieder  
Vermochten nichts bey ihr, und riefen sie nicht wieder.[2]

Ich spiele, schrie Apoll, auf meiner Laute dir,  
Wenn du mich lieben willst, ein himmlisch Lied.  
Bleib hier!  
Harmonisch, wie die Welt, sanft, wie dein Blick  
— — Doch Töne  
Besänftigten noch nicht das Herz der spröden Schöne.

Die Tugend schätz ich hoch! Die Tugend üb ich treu!  
Ich bin durch meine Kunst der Gott der Arzeney,  
Mehr als Hippokrates! Bewegt sie dieß? Nichts minder!  
Sie hörte kaum: Arzeney; so lief sie noch geschwinder. [3]

Hätt aber nur Apoll der Daphne nachgeschrien:  
Ich bin ein junger Gott; im Unternehmen kühn,  
Stets schön, stets aufgeweckt, stets reich an seltnen  
Gaben!  
Sie sollte bald den Kopf herumgedrehet haben.

## Mittel zum Vergnügen.

Schwestern! wollt ihr wissen,  
 Wie ich mich vergnüge,  
 Daß ich immer scherze,  
 Daß ich immer singe,  
 Daß ich auch im Winter,  
 Wenn auch schon die Rosen  
 Unser Haupt nicht krönen,  
 Doch noch immer scherze?  
 Machts wie ich, und liebet!  
 Doch liebt nicht nur Männer:  
 Liebet auch die Tugend;  
 Liebet schöne Bücher;  
 Stimmet auch die Saiten, [5]  
 Dichtet schöne Lieder;  
 Singet von der Liebe!  
 Liebt ihr aber Männer;  
 O! so liebt nur einen,  
 Liebet ihn recht zärtlich,  
 Scherzt mit eurem Freunde:  
 So seyd ihr recht glücklich!

